

Hermann Eberhardt

Passionsandachten oder auch Reflexion der Passion Jesu nach Texten der ersten drei Evangelisten

[Der zugehörige Evangelientext wird zunächst verlesen. Der Vortrag der anschließenden Reflexion erfolgt nicht aus dem Gegenüber zur Gemeinde von Kanzel oder Lesepult, sondern von einem Gemeindeplatz aus. Es mag sich fügen, daß die Gemeinde nach jedem Abschnitt das „Kyrie eleison“ anstimmt.]

Zu Passionstexten nach Matthäus

Mt 26,1-5

„Und es begab sich...“ Der Evangelist Matthäus schlägt das letzte Kapitel auf. Jesus hat sein Reden vollendet. Nun spricht er selbst aus, was kommen wird. Er selbst spricht aus und geht damit voraus. Das Schwere spricht er aus – die Passion, das Kreuz.

Wir sehen die Gegner versammelt: „Hohepriester, Älteste“ – Führer des Volkes, die „Oberen“ beraten – wie in einer Kabinettsitzung. Was geschehen soll, steht fest. Es geht um die richtige Taktik der Ausführung. Die Volksseele will berücksichtigt werden im Kalkül. Wer sich in Psychologie auskennt, kann manipulieren. Und wir – ich?

Sind wir nur Zuschauer eines Geschehens weitab? wie bequem wäre das, unbeteiligt zu sein.

Sind die Führer, die da so schnell fertig sein können mit ihrem Urteil über den Unbequemen und ohne Rückfrage an sich selbst wissen, was für die anderen gut ist – nicht ein Stück auch von mir? Bin ich nicht auch Volk – einer, der sich manipulieren läßt aus Unterwürfigkeit oder eher noch – aus Trägheit. Hauptsache, das altvertraute Fest wird nicht gestört. Oder der Meinungsmache folgend...

Mt 26,6-13

Szenenwechsel – ein letztes Gastmahl im vertrauten Kreis. Man ist unter sich. Da gibt es eine Störung. Eine Frau dringt zu Jesus – kommt ihm ganz nahe, berührt ihn, salbt ihn – mit kostbarem Öl. Zeichen der Liebe, der Nähe – ohne Rücksicht auf die anderen Versammelten.

Schenkende Liebe – überströmend, kostbar wie der kostbare Duft des Salböls, der den Raum erfüllt – rückhaltlos.

Die Frau – sie kann es. Und die Jünger, die Jesus doch sonst nahe sind – sie rechnen, kalkulieren die Kosten!

Insgeheim beschämt, eifersüchtig um die Nähe. – Kenne ich das nicht? Und dann die Abwehr mit frommem Argument! Ernst. Streng – an die Armen denken – Vergeudung!

Was läßt sich an Fülle des Lebens nicht alles mit eifrigen und frommen Bedenken beschneiden – da bleibt dann kein Raum für Unmittelbarkeit und Spontanes.

Aber bei Jesus ist dafür Raum. Das Tun der Frau hat seinen Platz bis heute. Bis heute gedenkt man ihrer, der Ungewöhnlichen, der „Außerordentlichen“. Wie gut, daß es sie gibt! – Können Sie, kann ich das annehmen?

Mt 26,14-16

Viel ist über Judas nachgedacht worden. Seine Name steht für Verrat. Viele Motive gibt es für Verrat – auch ehrenwerte. Aus höherer Warte kann Verrat nötig sein.

Die Frage nach Lohn für den Verrat deutet auf niedere Motive. Aber wie fließend sind die Grenzen!

Dieser Judas war doch Jünger – was hat ihn bewogen, sich den Gegnern anzudienen?

Wie verschlossen blieb er in seinem Gesinnungswandel – und dann ist es zu spät zur Umkehr.

Wie leicht ist das möglich – der Alleingang, der Verlust des Prüfens, ob der Weg auch recht ist.

Es gibt keine Sicherheit vor Dunklem...

Es wäre leichtfertig zu sagen: „Verrat – das kommt nur für die anderen in Frage.“

Mt 26,17-25

Passa – das alte Fest des Gedenkens der Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten. Die Jünger wollen es mit Jesus feiern. Sie leben im Brauch des Jahres. Für Jesus ist klar: Es ist das letzte Mahl.

Er sagt es – ob sie es wirklich hören? Ob sie es sich bewußt machen? Wie gerne verdrängen Menschen Abschied? – versäumen die bewußte Wahrnehmung der Stunde. Du weißt: Es ist das letzte Mal – und nimmst es nicht wahr.

Jesus mutet den Jüngern noch mehr zu. Er spricht vom Verrat, der da in ihrer Mitte lauert. „Einer unter Euch wird verraten!“

Erschrocken sind sie, betrübt, daß es so ist. Und dann – fragen sie jeder: Bin ich's? Jeder fragt – da ist keiner, der sich des Gegenteils sicher ist! Bin ich's? Könnte Ich es sein?

„Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht...!“ – So nah ist der Verrat.

Mt 26,26-30

Einsetzung des Abendmahls.

In der letzten Mahlgemeinschaft um das Passa stiftet Jesus das Abendmahl. Vertraute Worte – im Gedächtnis aufbewahrt, überliefert – in jedem Abendmahl bis heute.

Gemeinschaft des Brotbrechens, Gemeinschaft des Kelches, der herumgeht. Der Herr wird gegenwärtig bleiben im Mahl – in Brot und Wein – mit IHM – mit seiner Geschichte – seinem Weg verbunden.

Brot und Wein in der Gemeinschaft des Mahles. Zeichen seiner Gegenwart bis ER wiederkommt und seine Gegenwart zugleich die Gegenwart des Reiches Gottes ist für alle.

Wieder ist der Abschied ausgesprochen. Es wird solch ein Mahl wie das erlebte nicht mehr geben – das nächste Mahl wird andere, letzte, ewige Gotteszeit sein.

Ob die Jünger es verstanden haben? Sie sagen nichts. Sie singen den vertrauten Lobgesang. Wäre nicht noch viel zu fragen gewesen? – Sie folgen ihm einfach. Stumm – mit leerem Kopf?

Wie oft kommen die Fragen und das Wahrnehmen erst später...

Mt 26,31-35

Sie gingen hinaus an den Ölberg. Ob die Jünger es für sich wirklich bedachten, daß Jesus sagte: „Dies war das letzte Mahl für uns in vertrauter Gestalt“? „Letztes Mahl“ – „letzter Weg“ miteinander. Wie leicht schreckt die Seele zurück? Wie leicht stecke ich den Kopf dann in den Sand, und hinterher ist es zu spät. Die Zeit fürs Gespräch ist versäumt!

Jesus spricht aus, was dran ist. „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir.“

Es war so schön – so vertraut miteinander. Nun kommt die Störung.

Der Hirte, der Meister, der Führer, die Leitgestalt – wie schön, wie bequem ist es, wenn sie da ist. Man braucht nur hinterher zu gehen. Wird der Hirte geschlagen, zerstreuen sich die Schafe. Schafe können nicht anders. Das ist die Kehrseite der Geborgenheit des Herdenschafs: die Hilflosigkeit ohne den Hirten.

„Ihr werdet Ärger nehmen an mir“. Ihr werdet nicht auf den Gedanken kommen, daß Eure Hilflosigkeit auch Zeichen Eurer Armut an Selbständigkeit ist. Der Hirte darf nicht schwach sein oder gar geschlagen. Er hat gefälligst stark zu sein – immer obenauf.

Wie menschlich, wie nah diese Reaktion!

Er, der Herr, geht in eine Zeit, wo er nicht obenauf ist, sondern Tiefen durchschreitet. Tiefen der Niedrigkeit, des Leides, des Todes. Freilich wird das nicht das Letzte sein. Er wird auferstehen – und dann wieder vor ihnen hergehen wie es vertraut ist – nach der Auferstehung. Der weite Blick des Herrn, der Tiefe des Weges einschließt.

Die Tiefe ist nicht wegzukürzen...

Petrus, der Sprecher, wehrt sich: Ich, Petrus – ein kleiner Mensch? Ich dem Reaktionsmuster des Herdenwesens verfallen? Das kann doch nicht sein!

Wie schnell kann geredet werden, beteuert, versprochen werden. Wie leicht wird der Mund voll genommen, so lange es noch nicht konkret wird.

Aber der Hahn wartet schon zu krähen. Jesus sieht ihn. Petrus aber fehlt die Selbsterfahrung des Versagens und der Schwäche. ... „Und wenn ich mit dir sterben müßte! Ich nicht!“ – Und die anderen sprechen es nach: „Wir doch nicht!“

Wie viel Erfahrung wartet noch auf sie. Nüchterne Demut – sie will gelernt sein – mit dem Herzen, nicht mit dem Kopf!

Mt 26,36-41

Sie sind im Garten. Die Ahnungslosen und der Herr. Seine Seele ist voll. Er muß mit Gott Vater reden – beten.

Er mutet nicht allen zu, daran teilzuhaben. Beten ist Öffnen der Seele zu Gott – nichts für den Marktplatz. Nur die Vertrauten nimmt er mit. Sie sollen in seiner Nähe bleiben. Petrus, Jakobus und Johannes – sie mögen teilhaben. Ihnen teilt er sich mit. Seine Betrübniß. „Wacht mit mir!“ – Freundesdienst – Aber zum Gebet bleibt er für sich. – Wer kann denn solch ein Gebet teilen?!

Matthäus hat auch das Gebet selbst aufgezeichnet. Woher weiß er, er war doch nicht dabei? Schon der frühere Markus erzählt es. Im Nachdenken des Weges Jesu formen sich die Worte.

Auch Jesus durchlebt Angst. Muß der Weg ans Kreuz sein? Jesus ringt. Ergebung in Gottes Willen ist nicht einfach und selbstverständlich. Auch für IHN nicht.

„Dein Wille geschehe“ steht am Ende. Es ist nicht gleich da. – Und die Vertrauten, die drei erwählten Vertrauten? – Sie schlafen. Sie lassen ihn allein.

Wie schnell geht das! Gute Vorsätze „Und wenn ich mit dir sterben sollte“ hier – und dort: nicht einmal Wachbleiben. Gute Absicht – „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Die Kräfte sind begrenzt.

Die Kräfte sind begrenzt! Wie schnell geschieht Überschätzung der Kräfte!

Und das gibt es auch: das Abtauchen im Schlaf, das Verschlafen der Zeit, in der ich wach sein sollte.

Wacht und betet! Was belastet, was betäubt, vor Gott zu benennen, aussprechend durchzuarbeiten, hält die Seele lebendig. Jesus muß es den Jüngern sagen. Wie viel können wir uns da noch sagen lassen! — Petrus schlief – und du und ich – wären wir etwa besser?

Mt 26,42-44

Ein zweites, ein drittes Mal dieselbe Szene. Der Herr betet und ringt, die Jünger schlafen. Wie einsam ist Jesus! Wie weit weg von ihm sind sie, die sich vorhin noch stark gemacht haben!

Er stieß sie an: Wachtet und betet! – Aber die Augen wollen nicht aufgehen. „Ihre Augen sind voller Schlaf“ und sie bleiben es...

Sie bleiben es.

Sie bleiben es. Der Herr bleibt allein mit seinem Gebet. Allein muß er hindurch.

Kann einer sagen, er könne jemals einsamer sein? Einsamer als Christus in dieser Nacht in Gethsemane?

Mt 26,45-46

Sie haben es gar nicht gemerkt, wie sie ihn allein ließen. Ruhen – Schlafen – zudeckender, vergessender Schlaf.

„Wollt ihr weiter schlafen und ruhen?!

Ja, öfter will ich das...

Aber die Geschichte steht nicht still. Die Ereignisse warten nicht. „Steht auf“, sagt Jesus.

Begegnung gibt es nicht im Schlaf. Aufrecht gilt es zu begegnen.

Daß er sie weckt, die da schlafen und ihn allein ließen – wie freundlich. – trotz allem sollen sie ihn noch geleiten, aufrecht neben ihm stehen dürfen. Zu ihm gezählt.

Wie freundlich ist er! – Wie rigoros können sich dagegen auch, die sich Christen nennen, von schwachen Anhängern abwenden!

Mt 26,47-50

Sie waren unter sich gewesen im Garten Gethsemane. Jesus und die Jünger. Betend der Herr – schlafend, verschlafend die Jünger. Jetzt greifen die kommenden Ereignisse zu. „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen“, hatte Jesus erinnert.

Die Henkersknechte kommen. Judas voran. Eine große Schar „mit Schwertern und mit Stangen“.

Was für ein Aufgebot! Wer geht da alles mit in der Horde – mit einer Stange bewaffnet. Freiwillige, Neugierige, Mitläufer?

In der Masse ist Sicherheit. In der Masse fühlt man sich stark. Wie viele „brave Jungs“ laufen da mit?

Die „Ältesten des Volkes“ haben die Aktion befürwortet. Die Geistlichen auch. Wer ein guter Volksgenosse sein will – macht mit – und die Polizeitruppe erst recht. Man tut seinen Dienst...

für Recht und Ordnung, für die gängige Religion – gegen??

Ist Jesus nicht ein „Chaot“? Man ist für alle Fälle gerüstet.

Und es gibt Helfer, die sogar das Suchen ersparen. Der Verräter geht voran. Er hat den Kuß als Zeichen ausgemacht. – Das Zeichen der Begrüßung unter Freunden als Mittel des Verrats. Welch eine Verkehrung!

Hinter Zulächeln verbirgt sich Verwünschung. Hinter Zuwendung Abneigung. Der Kuß kommt einem Tritt gleich. Falsche Welt – „scheiß-freundlich“ sagt der Volksmund. Wie viel gibt es davon!

„Mein Freund – dazu bist du gekommen?“ fragt Jesus.

Dazu ist es gekommen? Wie schnell kann es zu Falschheit kommen!?

„Mein Freund“, sagt Jesus. „Mein Freund“!

Der Freund hat sich zum Gehilfen der Greifer gemacht. Nun läuft der Zug: Sie greifen zu.

Mt 26,51-54

„Siehe, einer von denen um Jesus“ greift zum Schwert und schlägt zu. Spontaner, unmittelbarer Reflex der Verteidigung. Schwerter in Jesu Nähe! – Und wenn es der einzige Schwerträger in Jesu Nähe wäre. Jesus muß ihn geduldet haben mit seiner Waffe an der Seite.

Hat nicht jede Kreatur ihre eigene Wehrhaftigkeit? Es gibt kein Wort Jesu gegen Wehrhaftigkeit des Menschen...

„Stecke dein Schwert an seinen Ort“ – das ist kein Wort gegen das Schwert an der Seite. Aber Jesus wehrt dem unüberlegten Gebrauch der Waffe! Wie schnell

führt Waffengebrauch in den Teufelskreis des Krieges und der Zerstörung. Wie schnell machen sich Waffen selbständig. – Faszination ihrer Gewalt...

„Halt!“ ruft der Herr. „Was tust du, wenn du hier deine Waffe gebrauchst? Was tue ich, wenn ich meine Waffen gebrauche – auch die Waffe der Rede, der Zunge, der Schreibe?“

Christus braucht nicht verteidigt zu werden. Er hätte zwölf Legionen Engel zur Verfügung – wenn es denn sein sollte.

Aber es soll nicht sein. Sein Weg ist der Weg, das Geschickte anzunehmen. Er wird den Gegnern keinen Grund liefern, ihn als bewaffneten Umstürzler abzutun.

„Wir haben nur Schlimmeres verhindern müssen“, kann man dann sagen. „Wir haben nur zurückgeschossen.“

Wie einfach läuft es dann mit der Zuweisung von Schuld!

Aber hier ist das nicht möglich.

Die Jesus und seine Botschaft, die seine Fragen an sie nicht ertragen können, die müssen die Verantwortung für ihre Mordgelüste ganz und gar selbst übernehmen.

Mt 26,55-56

Der Herr deckt auf, was vor sich geht. Ihn öffentlich anzugreifen, öffentlich zu vertreten, was man denkt, das nackte Gesicht des ideologischen Gegensatzes zu zeigen – das trauen sie sich nicht.

Welch altes Spiel, welch gängige Taktik! Rück den Gegner in kriminelles Licht, behandle ihn wie einen Kriminellen, und die öffentliche Meinung schwenkt um.

Sagt nicht schon Jesaja: „Wir hielten ihn für den von Gott geschlagenen – gestraften... Dabei hält ER uns, den beschränkten Menschen, nur den Spiegel vor.“

Wie sie mit ihm umgehen – was sagt das alles über Menschen – auch über mich und dich...

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Hatten sie nicht gesagt: Wir bleiben bei dir ... und wenn wir mit dir sterben sollten“?

Vorsätze und Wirklichkeit. Wie kurz das Gedächtnis! Alle Jünger fliehen – alle lassen sie ihn allein.

Mit dem Festgenommenen kann sich keiner schmücken. Mit Jesus – ja! Aber so?? – Keiner hält durch.

Spiegel des Menschlichen. Wer könnte beanspruchen, besser zu sein?

Der „beste“ – Petrus – bleibt allenfalls inkognito in der Nähe.

Mt 26,57-64

Die Geschehnisse nehmen ihren Lauf. Sie haben ein Rechtszenario aufgebaut. Sie brauchen das für sich – der Hohe Rat mit seinen niedrigen Beweggründen. Das Urteil ist ja längst gefällt.

Oder sind es hohe Beweggründe? Wer sich im Recht glaubt, kann leicht das Recht verbiegen, wo es ihm sperrig wird. Hat der höhere Zweck nicht immer schon auch die Mittel geheiligt? Wie einig sind sie sich da im Hohen Rat! – Und nicht nur da...

Das Reden geht aneinander vorbei – und doch ist genau in Rede, was geschieht. „Er hat gesagt...“

Jesus ist es, der den Tod auf sich nimmt, den alten Tempel abbricht. Die Auferstehung in drei Tagen klingt an. Der vorsitzende Hohepriester berührt das Entscheidende: „Bist du Christus?“

„Du sagst es“ ... Oder: „Du sagst es“ – antwortet Jesus.

Des Gefragten Augen sehen schon weiter. Von dem Wiederkommenden redet er – dem, der alle Machtlosigkeit hinter sich gelassen hat. Wie klein sind vor diesem Herrn alle menschlichen Szenarien...

Unerträglich klein!

Mt 26,65-68

Zerrissen – ist die Verbindung. Die dürftigen Hüter der alten Ordnung hier – der Herr dort.

Zerrissen wird das Kleid – Ausdruck des Entsetzens über das Unerhörte. Nein, dieser Christus Gottes paßt nicht in die kleine Welt. Sprengt er nicht alles, das ganze Gefüge der alten Welt?

Es ist doch Gotteslästerung. Es zerstört doch das Gottesbild! Gerade die Frommen, die Eifrigen – wie konnten sie das ertragen?

Des Todes schuldig! – Was anders? – Auslöschen!

Tote können nicht mehr reden. Tote können keine Fragen mehr stellen. Tote stören die Ordnung nicht mehr – denken sie.

„Da spien sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn.“ – Wie viel angestauter Zorn entläßt sich da!

Unter Gleichgesinnten schwinden schnell alle Hemmungen. Ungehemmt – da kann man dann auch spotten. Hinter der Maske der Würdenträger schauen rachsüchtige verzerrte Kinderfratzen hervor – schamlos.

Das gibt es – das ist im Menschen – nicht nur bei den anderen...

Mt 26,69-72

Wir haben es gehört: Drinnen im Palast ist der Todesbeschuß ausgesprochen. Haß entlädt sich. Sie verhöhnen den verurteilten Jesus.

Jetzt fällt der Blick auf Petrus draußen im Hof.

Auch er war geflohen, hatte sich „abgesetzt“. Aber er konnte nicht einfach davongehen. Zu stark ist das Band zum Herrn. Er ist dem Herrn nachgegangen, will sehen, was wird.

„Petrus“ – „Fels“ hatte ihn Jesus genannt. Ich sehe einen Mann, dessen Herz schnell schlagen kann. Spontan. Er kann kräftige Worte sagen; er ist Wortführer. Er kann auch mal Jesus beiseite nehmen und ihm freundschaftlich zureden. Wie mag es jetzt in ihm aussehen?

Der Meister ist verhaftet. Der Kreis der Jünger hat seinen Mittelpunkt verloren. Mit einem Mal sind sie wie verstreute Schafe. Petrus kann nicht einfach für sich sein. Von Ferne folgt er dem Herrn. Was wäre er ohne ihn?

Er mengt sich unter das Gewimmel der Dienstleute im Hof. Da ist er in der Nähe; da mag er erfahren, was weiter geschieht. Er wähnt, inkognito zu sein.

Aber so unbekannt sind die Jünger Jesu auch wieder nicht. Eine Magd spricht ihn an: „Du warst doch auch mit dem Jesus aus Galiläa!“

Andere stehen darum herum. Was wird Petrus sagen?

Er streitet ab. Er leugnet: „Wie – weiß ich nichts davon – wovon redest du?“

Was wäre, wenn er gesagt hätte: „Ja – und? – kannst du dir doch denken, daß ich hier bin. Ich muß doch sehen, was wird“?

Hätte er so reden können, wenn nicht andere noch dabei gewesen wären? Hier sind Horcher rundum, möglicherweise Denunzianten. Bei einem mag ich meine Identität preisgeben – unter vier Augen geht es mit dem Bekennen leichter – aber so?

Petrus hat den Mut nicht dazu. – Hätte ich ihn?

Petrus tut ahnungslos und verdrückt sich in die Torhalle. Aber die Szene wiederholt sich. Wieder redet eine Magd ihn an. Wieder richten sich die Augen der Umstehenden auf ihn.

Um Petrus zieht sich die Angst zusammen. Er leugnet nicht mehr nur, er setzt einen Schwur drauf: „Bei Gott! Ich kenne Jesus nicht!“

Und wenn du sonst ein Petrus bist – wie schnell kann sich auch deine Zivilcourage verflüchtigen!

Mt 26,73-75

Zweimal hat Petrus geleugnet. Warum ist er noch da? An seinem Dialekt ist der Galiläer zu erkennen. Die Umstehenden wollen es jetzt doch wissen. Die Angst des Mannes reizt sie. – Wie schnell kommt es zum Ziel damit!: Wollen doch mal sehen, wie es ist, wenn wir ihn bis ans Ende der Sackgasse getrieben haben.

Wo ein Angreifer ist, finden sich schnell weitere. Sie umringen ihn: Mach uns doch nichts vor!

Was wäre gewesen, wenn Petrus jetzt Farbe bekannt hätte?

Aber die Angst hat ihn eingeschlossen. Er schwört nicht nur, er verflucht sich selbst, um seiner Beteuerung Nachdruck zu verleihen.

Mehr geht kaum. – Doch: Er hätte noch auf Jesus fluchen können. Auch diese Reaktion gibt es.

Aber es reicht auch so. Petrus, der Fels – was für eine kümmerliche Gestalt ist aus ihm geworden! Gar nicht nach dem Helden aus dem Bilderbuch..!

Und wie gerne haben wir Bilderbuchhelden. – Wir? Das Kindergemüt liebt sie. Geschichten, wo Hell und Dunkel schon säuberlich getrennt sind...

Der Hahn kräht – der Herr hatte das schon angekündigt. Er hat Petrus nicht als Bilderbuchhelden gesehen...

Petrus ist erschüttert. So weit ist es gekommen! Du hältst dich für stark – fest – sicher, und so schnell geht es. Ein kleiner, ängstlicher, schwacher Mensch.

Petrus weint bitterlich. Traurig ist das Versagen. Bitter schmeckt es, so konfrontiert zu sein mit der eigenen Schwäche. Der Abschied vom gloriosen Selbstbild ist schwer. Mögen andere verständnisvoll verzeihen – sich selbst zu verzeihen, das Selbstbild zurückzunehmen, das ist sehr schwer. Nicht nur Petrus kostet das Tränen.

Und der Herr hatte das alles schon gesehen und Petrus nicht verachtet.

ER ist uns näher als wir selbst uns nah sein können!

Mt 27,1-2

Kurz fällt der Blick wieder auf Jesus. Die Nacht des internen Schauprozesses ist vorüber. Der Todesbeschluß ist fest abgesprochen. Jetzt gehen die Dinge ihren politischen Verfahrensgang.

Der Rechtsweg muß eingehalten werden. Die Gerichtsbarkeit liegt ja bei den Römern. So verhaßt sie sein mögen die Besatzer, hier sind sie nützlich.

Sind die Behörden beteiligt, bekommt alles das Gesicht der Legalität.

Wie schnell verbünden sich die, die das Sagen haben, gegen Mißliebige. Machterhalt – mächtiges Motiv. Vorrangig kann es sein – vor allem anderen. Alte Ver-

suchung, daß Thron und Altar gemeinsame Sache machen, um der Ruhe, um der sog. Ordnung willen.

Wo einer als Auffrüher denunziert wird, kann Pilatus sich nicht entziehen.

Mt 27,3-5

Was hatte sich Judas eigentlich gedacht? – Mal ein bißchen spielen? Mitspielen auf der anderen Seite und dabei Gewinn machen? Das kann das Leben doch spannender machen! Aber nun ist es ernst; nun sieht er die Folgen. Nein, die Folgen wollte er nicht! – Und die Folgen sind da, unausweichlich.

Judas bereut seine Tat – und er bekennt sich zu seinem Unrecht. Offensichtlich tut er es – vor denen, denen er sich vorher angedient hatte.

Man kann sich Judas jetzt weinerlich vorstellen: „Das, das wollte ich nicht! Dreht doch bitte das Rad der Geschichte zurück! Bitte ungeschehen machen!“ Judas wäre dann der Typ des unreifen Menschen.

Mir kommt Judas eher wie ein Mann vor, der tut, was er noch kann, mit seinem geraden Gewissen. Er nennt Unrecht Unrecht und steht zu seiner Schuld.

„Was geht uns das an?“ „Da siehe du zu“, sagten sie damals.

Heute sagt man: „*Dein Problem!*“

„*Dein Problem!*“ – Gar nicht erst zulassen, daß da eine Anfrage herübergreifen könnte. „Du kannst das so sehen – wir sehen das anders“. – Wie einfach, um sich herauszuhalten.

Es kann ja stimmen, es kann ja nötig sein, sich so abzugrenzen. Es gibt auch das Recht, die Probleme des anderen wirklich und nur seine Probleme sein zu lassen. – Aber wie schnell wird dieses Recht auch mißbraucht!

Judas richtet sich selbst. Alleingelassen wie er ist, ist er sich selbst ganz ausgeliefert. Er kann nicht mehr mit sich selbst leben.

Offen bleibt, wie Gott, der Herr des Lebens, mit Judas umgeht. „Es wäre besser, er wäre nicht geboren“, hatte Jesus gesagt.

Aber Judas wurde geboren und wurde gebraucht als Verräter in der Passionsgeschichte.

Schicksal – Verantwortung? Was ist damit? Gericht – Gnade?

Fragen bleiben...

Mt 27,6-10

Da sagen sie erst: „Was geht uns das an“ – aber dann, dann ist es doch „Blutgeld“. Dann können sie nicht sagen: „Geld stinkt nicht“. Erst spätere können das. Und Geld kann doch stinken!

Blutgeld eignet sich nicht für Kerzen auf dem Altar oder für Werke der Barmherzigkeit.

Hinter der Feinfühligkeit um die Verwendung der Silberlinge schaut bittere Ironie hervor. Wie aufmerksam, wie prinzipientreu können Menschen im Kleinen sein – und im großen Zusammenhang ist da Blindheit. „Sie seien Mücken heraus, und die Kamele lassen sie durchgehen“, hatte Jesus gesagt.

Matthäus fügt, wie das seine Art ist, noch einen Schriftbeweis an. Der Prophet Jeremia wird dabei sehr unsorgfältig von ihm bemüht. Mit Prophet Sacharja klingt die Anklage gegen die falschen Führer Israels an. Aber das bleibt auch ziemlich gezwungen. Lassen wir es liegen.

Bei allem Gerede wird das Blutgeld noch sozial umgemünzt: Letzte Ruhestätte für die Fremden – der „Blutacker“ ist dazu gut genug!

Mt 27,11-14

Prozeß – Schauprozeß – das Urteil steht fest – nur der Richter weiß es noch nicht. Der Richter: Pilatus, Vertreter der Besatzungsmacht.

Diplomat muß er sein. Diplomat des Machterhalts der Römer.

Kann unabhängige Rechtsprechung unter solchen Voraussetzungen mehr als ein Traum sein?

Pilatus versucht es.

„Bist du der Juden König?“ fragt er Jesus. „Der Juden König“ wäre ein Herrschaftsanspruch.

Was für ein untauglicher Statthalter Roms wäre Pilatus, wäre an der Anklage etwas dran und Pilatus kümmerte sich erst jetzt und so darum! Nein, politisch auffällig kann Jesus vorher nicht gewesen sein.

Aber vielleicht ist er ja paranoid? Vielleicht bildet Jesus sich den „König“ ein. Größenwahn schlummert in vielen Menschen.

Pilatus versucht es: „Bist du der Juden König?“ – Streitet Jesus ab, könnte der Fall nach kurzer weiterer Prüfung niedergeschlagen werden – vorausgesetzt, der Richter hat genug Standvermögen. Beißt Jesus an wie ein Paranoiker, ergäbe sich die Möglichkeit, ihn als Irren abzutun.

Aber Jesus tut weder das eine noch das andere.

„Du sagst es“. – „Sie sagen es“. Ich sage hier nichts – der Herr schweigt, schweigt auch bei weiteren Fragen.

Pilatus kann so ein Verhalten nicht einordnen, und die Handhabung des Falles wird schwierig.

Einen Irren hat er nicht vor sich. Politisch einschlägige Fakten gibt es nicht. Widerspruch ist auch nicht da. Pilatus müßte nun selbst Stellung beziehen.

Aber wie schwer ist das gegen eine fanatische Menge.

Wie schwer ist das unter politischen Erfordernissen!

Das Feuer des Hasses, das da in der Anklage lodert, es könnte auch den Richter versengen, der sich herausnimmt, recht zu richten.

Mt 27,15-18

Ja, Pilatus durchschaut die Anklage. „Aus Neid“ haben sie Jesus „überantwortet“. Aus Mißgunst schwärzen sie ihn an. Führer, die um ihre Macht bangen. Ein anderer ist gekommen, der mehr zu sagen hat, – ein anderer, der wahres Leben bietet. Mit Konkurrenz so umzugehen ist gängig. Wer kann das: Platz machen und sagen: „Du bist einfach besser...“?

Pilatus durchschaut die Anklage – aber wie oberflächlich, wie taktisch geht er damit um. Er bietet einen Gnadenakt an.

Begnadigt werden kann nur ein Schuldiger. Ohne Urteil ist Jesus schon neben den Verbrecher gestellt – damit sind sie vielleicht schon zufrieden. Und im übrigen sollen sie die Verantwortung übernehmen:

Wägt selbst: Jesus Barrabas oder Jesus Christus? Welcher Jesus soll frei kommen? Wie praktisch wäre das, wenn sie „Christus“ wählten!

Oder wird für den Weltmann Pilatus die Szene zum Spiel mit den Religiösen?: Hier der einschlägige Bösewicht und Kriminelle – dort der Mann mit dem Messias- dem Christustitel? Mal sehen, was ihnen ihre Religion wert ist? Was soll Pilatus die Entscheidung übernehmen!? Was soll er sich möglicherweise zwischen die Stühle setzen!? Sie könnten jetzt ja auch ihr Verfahren wieder zurücknehmen.

Noch eine Gelegenheit zur Besinnung, eine Gelegenheit, die Mißgunst nicht das Gesetz des Handelns bestimmen zu lassen.

Aber wie mächtig kann das Motiv der Mißgunst sein! Wie schwer ist es, sie an die Leine zu nehmen! Rivalität ist schwer zu handhaben.

Je höher die weltanschaulichen Ansprüche sind, desto schwerer wird es...

Mt 27,19

Bisher sahen wir Pilatus als Taktierer. Jetzt erscheint seine Frau neben ihm. Ihre Botschaft ist die Stimme des Herzens, die Stimme des Gewissens. „Er ist ein Gerechter! Verwickle dich nicht! Kein gerechter Richter kann IHN schuldig sprechen.“

Die Frau vermag so zu sprechen. Sie hat kein politisches Amt. Sie muß keine politischen Rücksichten nehmen.

Pilatus hört ihre Stimme. Ich könnte mir vorstellen, unwirsch zu reagieren. „Laß mich mit deinen Träumen in Ruhe, ich habe schon Ärger genug, und ohne Gewissensbisse bin ich auch nicht!“

Mt 27,20-23

Pilatus versucht, „nichts zu schaffen“ zu haben mit „dem Gerechten“. Aber sein Angebot mit dem Gnadenakt bringt nichts. – Hier nicht.

Hätte er es nicht wissen können? Mißgunst läßt sich so nicht aushebeln! „ER-oder-Wir“ – damit waren sie ja gekommen.

Barrabas ist aus dem Spiel. Jesus sitzt immer noch auf der Anklagebank. „Euer Christus“, betont Pilatus –

„Laß ihn kreuzigen!“

Und der Grund? Wo ist die stichhaltige Anklage? Was hat er denn Böses, was hat er denn eines solchen Todes Würdiges getan??!

Doch – wer läßt sie gelten: diese Frage nach den objektiven Tatbeständen?

Die da gekommen sind ins Gerichtshaus, haben die Frage längst hinter sich. Oder sie kommen mit als „Stimmvieh“. Sie stimmen alle für Barrabas. Sie stimmen alle, wie die Stimmführer es vormachen.

Hier wird nicht mehr gefragt. Hier wird Meinung geschrieen. Das ist schon über allen Fraktionszwang hinaus. Das ist Lust der Masse. Lust des „Uni-Sono“. Eine Masse, eine Seele, eine Stimme!

Wie war das – es ist noch nicht zu lange her – als sie den „totalen Krieg“ wollten? Das waren doch sonst normale Menschen.

Und wo sind die anderen? Wo sind die Anhänger Jesu? Wo sind die, denen er half, die ihm Heilung und befreites Leben verdanken? Wo sind die Jünger?

Keiner ist da, der für Jesus Partei ergriffe, keiner, der sagte: „Nein, es gibt nur Gutes über ihn zu sagen...“

Zivilcourage hätte es erfordert.

Wie leicht läßt sie sich fordern. Inzwischen ist es fast Mode.

Wie schwer ist , sie aufzubringen. Die Fehlanzeige vor Pilatus ist nicht zufällig.

Pilatus bleibt allein mit dem Gebrüll: „Laß ihn kreuzigen!“

Mt 27,24-26

Pilatus gibt auf. Der Politiker hängt das Ideal des rechten Richters an den Nagel. Nur keine Experimente. Ruhe und Ordnung, Erhalt der Macht bestimmt sein Verhalten.

Als Person, als Privatmann sozusagen „wäscht er seine Hände in Unschuld“. Alte Geste der Selbstsalvierung. Es gibt ja den politischen Notstand.

Pilatus tritt seine Verantwortung ab – und wie ungefragt wird sie in der erhitzten Atmosphäre übernommen!

Wie vollmundig: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Uns ... unsere Kinder! Wären die Vielen da einzeln gefragt worden, wäre geheime Abstimmung gewesen eines jeden nur für sich – was wäre dann geschehen? Auf den Wogen eines „Wir“ schwimmend trägt sich Verantwortung leicht, so gar noch für die nächste Generation mit – aber ohne diese Woge des Wir??

Wie gerne finde ich mich bequem in das kollektive Bewußtsein eingebettet. – Und dabei kommt Barrabas los und Jesus wird geißelt und gekreuzigt.

Mt 27,27-30

Der Verurteilte, der Fallengelassene, der Ver-lassene ist ausgeliefert, ausgeliefert der Bosheit. Sie treiben ihr Spiel mit ihm, die Landsknechte. Er ist kein Mensch für sie. Er ist ein „Objekt“ – ohne Würde. Das Spiel, das sie treiben, ist grob; es sind ja auch grobe Typen.

Wenn die Sperre der Achtung und des Respekts vor Macht oder Würde des anderen wegfällt, dann macht sich Niedriges breit.

Niedrigkeit schlummert nicht nur in groben Typen. Es gibt sie auch auf hohem Niveau. Auf jedem Niveau gibt es sie.

Auch auf meinem, auch, wenn ich das vielleicht noch nicht weiß.

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, Herr.

Zu Passionstexten nach Markus

Mk 14,53-59

Da führen sie ihn hin. – Allein. – Die Jünger? – Keiner, der gesagt hätte: „Ich gehöre zu ihm. Wenn ihr ihn abführt, müßt ihr mich auch abführen. – Keiner – wie das so mit Anhängerschaft ist und mit Bekenntnissen. Wenn es gefährlich wird, dann hältst du dich doch lieber zurück.

Nur Petrus folgt, nur Petrus, aber auch der nur von ferne.

Dann steht Jesus vor seinen Anklägern – der „Hohe Rat“, die „Geistlichen Führer“. Man fühlt sich gut in diesem Rat. Wie einig sind sie sich, Jesus, den Unangepaßten, fortzuräumen. Das Urteil steht längst fest. Ein Stimmungsurteil fügt sich schnell. Die sachlichen Gründe werden sich schon finden.

Vermeintliche Zeugen finden sich immer. Macht nichts, wenn es da und dort Widersprüche gibt. Über die kann man lässig hinwegsehen, solange kein Anwalt da ist, der den Finger darauf legt.

Jesus hat keinen Anwalt. Kein Anwalt, der verteidigt, der helfen würde. Ausgeliefert ist er.

Wie oft gibt es das in unserer Welt. Wer Anklägern ausgeliefert ist – Jesus ist ihm nah.

Mk 14,60-64

„Und der Hohepriester stand auf...“ – Nein, so geht es nicht weiter. Man macht sich ja lächerlich. Das geht nicht lange gut. Der erste Mann, das Oberhaupt, muß zeigen, daß er das Heft in der Hand behält.

Mit festem Ton versucht er es. Aber Jesus sagt nichts. Was würden sie verstehen? Was könnte er erklären? Was wäre gegen böswillige Zeugen und Richter auszurichten?

In Jesu Schweigen liegt Würde.

Da bleibt dem Ankläger nichts anderes übrig als auszusprechen, worum es wirklich geht: „Bist du Christus? – Bist du Christus?“

„Ich bin's“, sagt der Herr, „und ihr werdet sehen...“ Ihr *werdet* sehen. Nein, noch ist es nicht zu sehen, noch gibt es da kein Schauen. Die ganze Zumutung des Glaubens steckt in diesem „Ich bin's“. Wie viel Ahnungslosigkeit, wie viel Unachtsamkeit müßten sie zugeben, würden sie das annehmen.

„Der Sohn des Hochgelobten“ in der Gestalt dieses Menschen Jesus? Wie sehr geht das gegen alle Erwartungen!

– Wir mögen uns da anders wähnen, aber wir leben *nach* Ostern.

Doch *vor* Ostern?

Nein, ich könnte wohl auch nicht anders reagieren als der Hohepriester es tut, wäre ich an seiner Stelle. Er muß entsetzt sein.

Er kann es nicht zulassen.

Und eine Psychiatrische Anstalt gibt es auch noch nicht, in der man Jesus verschwinden lassen könnte. Da bleibt nur das Todesurteil: Schuldig der Gotteslästerung. – Alle verurteilen ihn.

Mk 14,65

Ist es nicht immer, fast immer, so?

Wer verurteilt ist, auf den wird dreingeschlagen. Da können dann ungehemmt die Aggressionen rausgelassen werden. Ärger, Wut, Enttäuschungen, was sich angestaut hat unter der Decke der Wohlgesittetheit – all das sucht sich sein Ventil. –

Und wer dann noch wähnt, dabei ein rechtes Werk zu tun – die Lust der Gewalt lauert. Nicht nur unter Knechten, nicht nur bei den Ungehobelten – auch nicht allein und nur unter Männern – wie hier in der Männergesellschaft des Hohen Rates.

Gewalt hat viele Füße und Hände. Die Krume der Friedenskultur ist dünn über dem Urboden der Seele – auch meiner.

Mk 14,66-68

Er (Petrus) hatte sehen wollen, was wird. Er war dem Herrn gefolgt. Inkognito. Auf dem Hof konnte er sich unter die anderen mischen. Am Feuer sich wärmend standen viele.

Petrus, da steht er, Petrus, der Fels, der erste Jünger, der Wortführer:

„Auch wenn ich mit dir sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen“, hatte er noch am Abend auf dem Weg nach Gethsemane gesagt. Ein markiger Widerspruch: „Nein, ich bin nicht so, wie die anderen!“ *Ich* doch nicht. – Und die anderen Jünger hatten dann eilig beigepflichtet. Nein, sie auch nicht. Alles Bekenner.

Ich nehme es ihnen ab. Sie glauben es wirklich von sich, standhaft sein zu können und stark. Man stellt sich dabei dann eine „ideale Szene“ vor, sieht sich selbst über die Schulter und gefällt sich. – Aber, wie selten läuft das tatsächliche Leben ideal ab!

Da kommt eine Magd von der Seite, eine kleine, unbedeutende Frau auf dem Hof: „Du bist doch einer von den Jesusleuten!?“

Und schon ist Petrus aus dem Gleis, stottert, redet viele Worte: „Ich weiß nicht, ich verstehe nicht...“ – so schnell geht das, daß der Testfall da ist.

Und Petrus merkt es noch gar nicht richtig. Er verdrückt sich in den Vorhof. Ob er den Hahn krähen hört, das Alarmzeichen wahrnimmt? Auch Alarmzeichen werden gerne überhört – nicht nur von den anderen, auch von mir.

Mk 14,69-72

Nein, Petrus wird es nicht erspart, seinem Versagen zu begegnen. Die Magd will es wissen. Unter vier Augen hat er abgestritten – mal sehen, was er sagt, wenn sich mehr Augen auf ihn richten. Das kann ja geradezu Lust machen, einen so vorzuführen.

Das wäre nun allmählich auch eine schöne Bekenntnisszene – aber eben nur in der Theorie.

Im wirklichen Leben spürst du dann oft nur, wie alles zu ist – und du kannst nicht heraus. Wie viel Kraft braucht es, zu sagen: „Ja – ich bin auch einer von denen! Eben war ich feige...“

Petrus hat diese Kraft nicht. Er kann nur weiterrennen, sich weiter verrennen...

Da kräht der Hahn wieder. – Wie Jesus es gesagt hatte. Und Petrus erwacht und sieht sich im Spiegel:

Schlimm, elend enttäuschend, kränkend – zum Heulen ist es, sich selbst so zu sehen – so gar nicht ideal, so gar kein Held, so kümmerlich menschlich!

Petrus ist erschüttert – er weint: Abschied vom hehren Selbstbild tut weh. Anderen gegenüber läßt sich Schwäche leichter vergeben – aber sich selbst? – sich selbst gegenüber?

Petrus weint.

Auch das könnte sein Herz bewegen: Hat der Herr nicht gewußt, was kommen wird – und er hat ihn, den schwachen Petrus, doch bei sich behalten?!

Mk 15,1-5

Das Urteil steht fest. Das kann nur noch eine taktische Beratung sein. Sie sind sich ja einig, jetzt geht es nur noch um die beste Methode, die gefälligste Methode. Man darf die Behörden nicht übergehen.

Und ist es hier nicht auch sehr praktisch? Behörden sind doch immer für Ruhe und Ordnung zu haben.

Hier haben wir einen Auffälligen. Einen Friedensstörer, einen, der sich nicht einpassen will. Man braucht nur zu bedenken, was das für die innere Sicherheit bedeutet.... Es geht das Gerücht „König der Juden“.

Pilatus weiß nicht so recht – wieviel wird geredet, und immer gibt es auch Spinner. Wenn er die alle, wenn er Gerüchte alle ernst nehmen wollte...

Pilatus versucht es mit einer direkten Frage: „Bist du der König der Juden?“

Du *sagst* es. *Du* sagst es! *Du*? – sagst es?

Die Antwort hakt. Wer sich, wie Pilatus, heraushalten will, kann damit nichts anfangen.

Da reden schon die anderen, eine Beschuldigung nach der anderen kommt von ihnen – aber Jesus redet nicht.

Nein, er läßt sich nicht verwickeln. Er gibt keinen Anhalt. Er behält sich. Er schweigt. – Was ist das für einer? Der Haß der Ankläger ist zu spüren, aber der Beklagte bleibt ruhig. Gegen alle Erfahrung ist das.

Pilatus ist hilflos, kann es nicht einordnen.

Daß er nicht wütend wird, spricht für ihn. Aber reicht das? Reicht das, sich zu wundern?

Mk 15,6-10

Der inzwischen eingebürgerte Brauch, einen Gefangenen loszugeben, könnte aus der Klemme helfen. Selbst Aufrührer oder Mörder können dabei freikommen. Rechtspflege ist das eine. Die öffentliche Meinung das andere. Schon immer konnte Politik das Recht der öffentlichen Meinung opfern.

Wie sehr käme der Brauch jetzt Pilatus entgegen. Das Volk hat entschieden – könnte er sagen. Der „Wählerwille“ hat's diktiert.

Pilatus versucht es. Das wäre doch ein Treffer. Dem Volk zu Gefallen sein, den seltsamen offenbar harmlosen Mann loswerden – und vor den Anklägern ohne eigene Stellungnahme davonkommen.

Wer macht es nicht am liebsten allen recht? Und wenn das nicht möglich ist, wird der Weg des geringsten Widerstandes versucht.

Dabei sieht Pilatus, was recht ist. Er ist ja nicht blind. Menschen sehen viel öfter, was eigentlich recht ist, viel öfter, als sie zugeben mögen.

Mk 15,11-14

Das Volk läßt sich reizen. Immer war das so. Ich und du sind auch Volk. Es ist ja doch viel leichter, mit dem Strom zu schwimmen als gegen ihn. Pilatus hat das Ruder aus der Hand gegeben und muß mitschwimmen. Hilflos seine Versuche. Hilflos sein Appell an Einsicht. Er, der urteilen sollte, überließ das Urteil. Jetzt ist er ihm ausgeliefert.

Was hat Jesus denn Böses getan?

Wer die Frage beantworten will, muß sich eine eigene Meinung bilden. Wie schwer ist das! Die eigene unabhängige Meinung zu bilden! Wie schwer ist das

auch, sie zu äußern. Die Seele lechzt ja doch danach, Parteigänger zu haben und nicht einsam dazustehen. Was wird dem alles geopfert!

„Kreuzige *ihn!*“ – Was wäre das, sich zu solidarisieren in die entgegengesetzte Richtung? Es müßte dann ja doch heißen: „Kreuzige *mich!*“

Mk 15,15

Der Politiker, der außengelenkte Pilatus tut, was die Leute wollen. Heute ist das nicht anders. Man spricht dann gerne vom „Wählerwillen“. Der Kriminelle kommt frei. Jesus kommt in die Mühle der Strafjustiz. Kaum vorstellbar für uns heute, was Markus so einfach berichtet: Jesus wird geißelt, geschlagen mit der Ledergeißel, in die Knochen und Metallstückchen eingeflochten sind. Aber die ihn vorher so leichthin abgetan haben, die schauen ja nicht zu.

Und das Kreuz wartet schon.

Die eben schrien: „Kreuzige ihn“, sitzen jetzt möglicherweise beim Frühschoppen.

Mk 15,16-20

Den Soldaten überantwortet, den Söldnern ausgeliefert ist er.

Sie treiben ihr Spiel mit ihm, machen sich ein Gaudi – holen dazu die Kameraden zusammen. Endlich ein König. vor dem man nicht strammstehen muß. Stellvertretend muß er nun allen Haß erdulden, der sich gegen „die da oben“ angestaut haben mag.

Mit dem Wehrlosen kann man seinen Spott treiben, ihm eins überziehen, ihn anspucken.

Die geknechtete rohe Seele rächt sich, kühlt ihr Mütchen. Jetzt ist eine Gelegenheit, sich überlegen vorzukommen. Und jeder in der Gruppe eifert, wie er noch eins drauf setzen kann. Geil auf den Beifall der anderen.

Niemand wehrt den Soldaten. Die Vorgesetzten werden sagen: Das muß mal sein. Da schauen wir nicht hin. Hinterher parieren sie dann wieder besser.

Abgründe – Wuchergrund von Folter bis auf den heutigen Tag.

Gebe Gott, daß du und ich davor bewahrt bleiben, das nie erleben.

Und wenn? Wenn? – Ich kenne das: sagt Jesus. Ich habe es geschmeckt.

Zu Passionstexten nach Lukas

Lk 22,39-43

Ein letztes Mal waren sie um den Tisch versammelt gewesen. Passa, das Mahl des Gedenkens der Errettung aus Ägypten hatten sie gefeiert. ER hatte das Mahl neu gedeutet. Neuer Bund des Volkes Gottes, gegründet in seinem Weg, dem Weg des Menschensohns – durch Verkennung, Schmähung und Verurteilung hindurch. Abschiedsworte waren gesprochen.

Nun geht er an den Ölberg. „Nach seiner Gewohnheit“, erzählt Lukas ausdrücklich. Keine Veränderung der Haltung, kein Ausweichen vor dem Kommenden. Die mit seiner Gewohnheit rechnen, werden ihn am Ölberg finden. Er bleibt sich treu, was auch droht.

Die Jünger folgen ihm.

„Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt“, sagt ER zu den Jüngern. Wer nicht betet, wer nicht im Gebet lebendig an Gott festhält, der fällt schnell in Stumpfheit und Leere – ohnmächtig den Ereignissen gegenüber. „Was ist da noch, wo ist da noch Sinn?“ verzweifelt die Seele und verliert sich.

Der Herr entfernt sich „einen Steinwurf weit“. Sie können ihn rufen, wenn sie wollen.

Dann betet er selbst – auf den Knien. Der fromme Jude steht sonst beim Beten. Hier ist es anders. Tiefer, dringender. ER sieht es ja: Der Kelch des Leidens vor ihm, das Geschick von Kreuz und Tod kommt vom Vater. Im Gebet ringt Jesus mit ihm.

Ja, das darf sein – das Ringen mit Gott. Beim himmlischen Vater darf es sein. „Dein Wille geschehe“ ist kein passives Wort. Rechte Ergebung wird durch Widerstand hindurch gewonnen. Ohne Rückfrage, ohne Ringen, ergibt sich nur, wer kein „Selbst“ ist, kein wirkliches „Ich“.

Ein Engel stärkt Jesus dabei, erzählt Lukas. Der himmlische Vater will Söhne und Töchter, kräftig in ihrem Selbst, keine schwächlich-fügsamen Ja-Sagenden knechtischen Geistes. Dazu schickt er selbst Jesus einen Engel. – Wieviel Engel brauchen da wir, ich und du?

Lk 22,44-46

Was für ein Ringen! Schweiß wird wie Blut. Um Innerstes geht es, Letztes. Angst des Todes – wirklich, ganz tief. Fern aller Heldenpose, aller Leicht-Fertigkeit. Wessen Seele das schmäbliche Brandmahl der Angst trägt, hier, bei ihm, beim Bruder Christus, findet sie Trost. Auch er blieb nicht unberührt – unerschüttert.

Und die Jünger schlafen. Sie sind in den Schlaf geflohen. Augen zu – nichts denken, nichts fühlen. Versinken „vor Traurigkeit“. Reflex der Psyche. Es ist schwer, sich zu stellen, „Stand“ zu halten. Bisher war ER immer neben ihnen. Die erste Probe selbständig zu sein – bestehen sie nicht. Jünger werden nicht so schnell älter...

„Steht auf“ – „kommt auf eure Füße und betet“, sagt Jesus. Anfechtung will durchgefochten werden. Sie verschlafen zu können, ist ein Kinderwunsch, ist Täuschung.

– Wie gerne täusche ich mich? Wie gerne täuschen wir uns!

Lk 22,47-48

Nun sind sie nicht mehr unter sich. Die Schar der Häscher nähert sich, angeführt von Judas, – Judas, der doch selbst ein Jünger war. Ohne Judas hätten sie ihn nicht gefunden, hätten Jesus nicht einmal identifizieren können. Knechtstypen, ausführende Organe, ohne eigenen Horizont, eigene Kenntnisse, eigenes Urteil. Was sie tun, verantworten andere.

Judas geht voran, autorisiert, sie zu führen. Was hat ihn veranlaßt, zum Gegner, zum Verräter zu werden? „Der Satan fuhr in ihn“, erzählt Lukas vorher. Einfahren kann der „Satan“ nur durch eine offene Tür. Wie viele Türen gibt es! Was wäre meine Tür, aus dem Anhänger zum Verfolger zu werden? Kain erschlägt seinen Bruder Abel, weil er gekränkt ist, weil er sein Opfer nicht genug beachtet sieht.

Judas verrät den Herrn durch einen Kuß. Verqueres Tun. – Jesus macht darauf aufmerksam. Nicht nur Verrat am Herrn, auch Verrat an heiligen Gesetzen rechten Umgangs miteinander. Schlimmer können das Zeichen und seine Botschaft sich nicht widersprechen. Liebe und Haß ineinander verknäueln. Zuneigung, die ausliefert. Verlogene Kommunikation. Für Jesus-Leute kommt sie nicht infrage. Aber wie schnell schleicht sie sich ein! Der Judas ist nicht weit weg.

Lk 22,49-51

Jetzt sind die anderen Jünger wach geworden. Mit dem Schwert dreinschlagen, fällt ihnen ein. Und einer tut es. Wer dreinschlägt, bewahrt sich vor elenden Ohnmachtsgefühlen.

Was hier geschieht, widerspricht allen Bildern wehrloser Sanftmut um Jesus herum. Jesus hat Schwerter in seiner Umgebung zugelassen. Wehrhaft zu sein, gehört offenbar auch für ihn zum Menschen. Wer meint, seinen Mitmenschen nicht respektieren zu müssen, wird durch ein Schwert an der Seite des Gegners am ehesten an seine Grenzen erinnert. Wie schnell fordert Wehrlosigkeit, wo

Sperren fehlen, zu Exzessen der Gewalt heraus. Wie schnell verführt die Waffe in der Hand *aber auch* über jede Abwehr hinaus zu unbesonnener Zerstörung!

Im Garten Gethsemane gibt es nichts zu verteidigen. Die Jesus aus der Welt haben wollen, sind auch nicht durch Schwerter aufzuhalten. „Da sieht man, daß er ein Aufrührer ist“, würden sie sagen – und die öffentliche Meinung hinter sich zu bringen, ist ein leichtes für sie.

Jesu Macht liegt im Verzicht auf Macht.

Den Seinen mutet er zu, Ohnmacht zu ertragen. Ohnmacht auch aushalten zu lernen, ist der Anfang. Jesus wirft den Seinen nicht vor, daß sie es noch nicht konnten. „Nicht weiter!“, sagt er einfach. Und der kleine Knecht bekommt von ihm sein Ohr zurück. Welch ein Herr, der ohne Worte den noch heilen kann, der seine Galgenhände nach ihm ausstreckt.

Lk 22,52-53

Zum Knecht sagte Jesus nichts. Den Hohenpriestern, Hauptleuten und Ältesten aber ist viel zu sagen. Anders als die anderen Evangelisten erzählt Lukas, daß sie, die Verantwortlichen, mit zur Verhaftung gekommen sind. Ungewöhnlich ist das. Sie hätten ja doch ihre Leute gehabt und diese machen lassen können. Vollblut-Politiker werten ihren Gegner nicht dadurch auf, daß sie sich persönlich um seine Verhaftung kümmern. Aber so werden für Lukas die Linien deutlicher.

Bei Nacht sind sie mit hinausgekommen, um sich der Verhaftung Jesu zu vergewissern. Die Heimlichkeit der finsternen Nacht ist ihre Szene, dazu die Lüge der Inszenierung als ginge es um einen Verbrecher. Jesus nennt beim Namen, was geschieht, hält ihnen den Spiegel vor. Ob sie wahrnehmen, was sie da tun? Ob sie wahrnehmen, wie bezeichnend die Veranstaltung ist. Wieviel Finsternis ihr innewohnt?

Jesus spricht es aus – und sie werden nun erst recht der Meinung sein, daß er weg muß. Wer läßt sich denn gern den Spiegel vorhalten? Noch dazu vom Widerpart?

„Das Fest wollen wir nicht stören durch eine häßliche Szene. Wir wollen doch die Leute nicht erschrecken. Möglichst keine Öffentlichkeit! Die Leute verstehen das doch nicht. Es könnte unqualifizierte Reaktionen geben, die Ruhe und Frieden gefährden. Sogar meine Nachtruhe opfere ich in Erfüllung meiner Fürsorgepflicht....“ – und so weiter....

Wie viele Möglichkeiten gibt es, sich etwas vorzumachen!

Neige ich, neigen wir nicht alle dazu, uns mit besten Absichten zu schmücken – und dann die wirklichen, die letzten Motive sogar vor uns selbst lieber im Dunkeln zu lassen?